

# Willensfreiheit

Von HUBERT THURN S. J.

Die Freiheit des Willens wird im öffentlichen Leben bei allen Handlungen des Menschen, sofern er nicht „geisteskrank“ ist, als selbstverständlich vorausgesetzt. Andererseits weiß der Seelsorger zur Genüge, daß viele Menschen unter Störungen der Willensfreiheit leiden, die keineswegs eingebildet sind. Die Erschütterungen der Vergangenheit und die Belastungen der Gegenwart haben an den Kräften gezehrt, so daß das Gleichmaß der Willensrichtung, also auch die Freiheit, behindert ist. Ferner bringen Vermassung, Schlagwort und Terror eine Einengung des Blickfeldes, eine Verwirrung des Urteils und eine Verkümmern der Motivwelt zustande, die die Entscheidungsfreiheit erschweren.

Störungen der Willensfreiheit sind nur dann einigermaßen zu erhellen, wenn die Willensfreiheit in ihrem Wesen und in ihren Grundlagen geklärt ist.

Die Willensfreiheit ist wesentlich Selbstbestimmung, deren Verwirklichung an Wahl, Entscheid und Ausführung des Entschlusses gebunden ist.

Die Wahl geschieht auf Grund von Motiven, Werten, die subjektiv bedeutsam sind, also dem Wählenden erstrebenswert erscheinen. Ein Wert kann auch die Unterlassung einer Willenshandlung sein. Der Entscheid (Entschluß) ist der Kern des Willensvorganges, die Freiheit wird im Entscheid zum „Akt“. Der freie Entscheid ist — obwohl frei — nicht grundlos. Zum hinreichenden Grund seines Vollzuges gehört auch der zu verwirklichende Wert. Die Ausführung des Entscheids, die Willenshandlung, ist häufig nichts weiter als ein assoziativer Vorgang, der in den Willensexperimenten oft als zwangsläufig anmutet. Jedoch ist er das keineswegs, denn trotz des Entscheids kann die Ausführung der sich aus dem Entscheid ergebenden Willenshandlung aufgeschoben oder unterlassen werden.

Sind für einen Menschen im allgemeinen Wahl, Entscheid und Ausführung möglich, so nennen wir ihn „normal“. Abnorm wäre ein Mensch, der immer oder weitgehend über die Fähigkeit des Wählens, des Entschließens und Ausführens der Handlung nicht verfügt. Die allgemeine Fähigkeit zur Freiheit nennen wir „große Freiheit“. Von ihr wäre zu unterscheiden die kleine oder Situationsfreiheit, also die Freiheit eines bestimmten Augenblickes. Es ist sehr wohl denkbar und entspricht der Erfahrung, daß ein Mensch, der im allgemeinen frei (also „normal“) ist, dennoch in einem gegebenen Augenblick in seiner Freiheit behindert ist. Als Behinderung der Freiheit des normalen Menschen werden von der Moraltheologie Mangel an Einsicht, Furcht, Leidenschaft u. a. m. genannt.

Diese Unterscheidung hat für die Praxis große Bedeutung. Mit dem Nachweis, daß ein Mensch „normal“ ist (im oben erläuterten Sinn), ist noch nicht gegeben, daß er in jedem Augenblick oder in einem gegebenen Augenblick

frei ist, die Voraussetzungen der Freiheit, Wahl, Entscheid und Ausführung eines Entschlusses verwirklicht sind.

Die Freiheit des Menschen ist keine stehende, unveränderliche Größe. Sie wächst mit dem gesamten menschlichen Volumen. Es gibt eine Entwicklung der Freiheit. Die Freiheit des Kindes und des Jugendlichen ist im allgemeinen geringer als die des Erwachsenen. Dies gilt nicht nur vom Selbstbesitz und von der Selbstbestimmung schlechthin, also intensiv, sondern auch von der Breite der zu verwirklichenden Werte, also extensiv. Das Kind ist nicht nur im Akt der Selbstbestimmung weniger souverän als der Erwachsene — dafür fehlt ihm die Distanz zu sich selber, oft die Klarheit der Einsicht, die Fähigkeit ruhigen Überlegens, die Prüfung der Folgen usf. — sondern es ist auch, und noch viel mehr, unter der Rücksicht der Ansprechbarkeit für Werte bestimmter Art weniger oder gar nicht aufgeschlossen (z. B. für viele ästhetische, theoretische, ökonomische Werte).

Die strukturspsychologische Betrachtung der Freiheit kann deren Entwicklung verdeutlichen helfen. Unterscheiden wir die drei Bereiche Leib, Seele und Geist, so ist die Freiheit vom Leib her auf den Antrieb, von der Seele her auf das Werterleben, vom Geist her auf die Einsicht angewiesen. Der Antrieb (als „Kapital“) ist wahrscheinlich eine im Leben des einzelnen Menschen gleichbleibende Größe. Jedoch lassen sich im Lauf des Lebens Veränderungen, Schwankungen innerhalb der Kontinuität des Willenseinsatzes und damit auch der Freiheit beobachten. Auffällig ist jedenfalls die Sprunghaftigkeit der (willkürlichen) Aufmerksamkeit des Kindes sowie die Labilität des Jugendlichen. Diese impulsiv einsetzende, bald wieder abbrechende Spannung könnte im wechselnden, ungleichmäßigen Antriebsleben begründet sein. Dem Erwachsenen käme dann ein im Vergleich zum Kinde und Jugendlichen gleichmäßigeres Funktionieren der Antriebskräfte zu. Ohne diese Möglichkeit ausschließen zu wollen, möchte man jedoch eher der Auffassung zuneigen, daß die rationale Steuerung beim Erwachsenen besser funktioniert. Die „Bedeutung“ der Handlungen ist dem Erwachsenen zweifellos infolge von Erfahrungen stärkeres Motiv der Ausdauer als dem Kind oder Jugendlichen. Das Kind spielt, der Jugendliche experimentiert, während der Erwachsene ernsthaft überlegt und handelt.

Der Seelenbereich als Stätte des Wertfühlers, des Erlebens der Werte, unterliegt jedoch eindeutig einer Entwicklung. Die Werte brechen im Lauf der Entwicklung nach und nach auf. Die „Psychologie der Lebensalter“ hat auf Zusammenhänge solcher Art überzeugend hinweisen können. Die ethischen und religiösen Werte, von Kind und Jugendlichen auf Autorität hin gepflegt und anerkannt, werden im Gegensatz zu den Vitalwerten erst im reifen Alter zu innerlich verpflichtenden Mächten. Die u. U. gegebene Gefahr einer mehr oder weniger großen Unechtheit des ethisch-religiösen Erlebens im Kindes- und Jugendalter bildet fraglos eine Beeinträchtigung der Freiheit des Willens. Schließlich unterliegt der Bereich des „Geistes“ einer Entwicklung. Die Einsicht in die Notwendigkeit und Richtigkeit von Entschlüssen

und Handlungen ist nicht in allen Phasen der Entwicklung im gleichen Maß vorhanden. Motive, die abstrakt sind, Systeme von Gedanken oft subtiler Art darstellen, sprechen das Kind oder den Jugendlichen wenig oder gar nicht an, weil beide vorwiegend konkret denken. Nun aber sind gerade ethische Werte sehr häufig Komplexe schwieriger und unanschaulicher Beziehungen. Es ist deshalb begreiflich, daß der Kampf zwischen Vitalwerten und sittlichen Werten beim Kind und Jugendlichen leicht ungünstig verläuft. Die Einsicht in die abstrakten Beziehungen ist mangelhaft und bietet für die stark erlebten Vitalwerte kein wirksames Gegengewicht.

Bei den Störungen der Willensfreiheit wird man zwischen normalen und abnormen unterscheiden müssen. Normal wären solche, die jeder, auch der gesunde Mensch, erfährt: Entwicklungserscheinungen, Gewohnheiten, Vorurteile, plötzliche Gemütswallungen (Furcht und Leidenschaft) usf. Diese Seelenzustände stören den geregelten Ablauf der Willensvorgänge und bedeuten eine Behinderung der Freiheit. Besonders die Wahl wird von den Störungen betroffen.

Bei den abnormen Störungen der Willensfreiheit pflegt man zwischen vorwiegend anlagebedingten und vorwiegend umweltabhängigen zu scheiden. Die vorwiegend anlagebedingten nennt man psychopathisch, die vorwiegend umweltbedingten neurotisch. Da auch bei manchen neurotischen Störungen Anlagen vorgegeben sind, die die Behinderung der Freiheit begünstigen, ist eine ausschließliche Erklärung der Störungen aus Umwelteinflüssen oft nicht gerechtfertigt.

Die psychopathischen Willensstörungen sind ausnahmslos Affektstörungen. Der Affekt wird hier zugleich als Antrieb und Stimmungs-, Wert-erleben gefaßt. Für die Antriebsstörungen sind (angeborene) Schwäche und Ungleichmäßigkeit des Kräftezuflusses ebenso charakteristisch wie Mangel an Steuerung und Fähigkeit zur Disziplinierung. Was das Wert-, Stimmungs-erleben, die Zwischenschicht der Seele angeht, so findet sich bei der Psychopathie eine Überbetonung oder ein Ausfall oder eine Einseitigkeit der Ansprechbarkeit. Durch die Überbetonung wird der Willenseinsatz insofern erschwert, als die Passivität, die Neigung zum „Schauen“ die Tätigkeit erschwert, also Hemmungen schafft, aktiv in die Welt einzugreifen, das Schicksal selbst zu meistern. Die Einseitigkeit der Wertorientierung bringt eine Unempfänglichkeit, eine Unfähigkeit für die Erfordernisse des Lebens mit sich, die außerhalb der Ansprechbarkeit liegen.

Psychopathische Affektstörungen sind der Freiheit des Willens, der Wahl, dem Entscheid und der Ausführung abträglich. Je nach Stärke der Störungen kann die Freiheit von Fall zu Fall sogar aufgehoben sein. Das Maß der Freiheit wird im allgemeinen schwer zu bestimmen, im Einzelfall aus der Analyse der Umstände oft wenigstens einigermaßen zu erhellen sein.

Die neurotischen Willensstörungen muten sowohl subjektiv, d. h. im Bewußtsein des Handelnden, wie auch objektiv, d. h. von außen her ähnlich an wie die psychopathischen. Sie haben ein gleiches oder ähnliches Erschei-

nungsbild, so daß sie im konkreten Fall nur dadurch von den psychopathischen Störungen geschieden werden können, daß sie einer Beeinflussung von außen in stärkerem Maß zugänglich sind. Da sie erlebnisbedingt sind, lassen sie sich auf dem Weg der Verarbeitung der Erlebnisse beeinflussen, ohne daß allerdings die Disposition neurotischer Reaktion immer beseitigt würde.

Die Neurose kann durch ein Erlebnis bedingt sein. Ein solches Erlebnis nennt man Trauma, Verwundung. Die Verwundung kann im strengen Sinn Ursache der seelischen Störung, aber auch Ausdruck einer latent vorhandenen Krise sein. Im letzten Fall tritt die Gestörtheit im Zusammenhang eines nachdrücklichen Erlebnisses offen zu Tage.

Das Trauma als Grund der Neurose zeigt ähnliche Wirkungen wie die psychopathische Konstitution. Das Antriebsleben wird gehemmt, die Wertempfänglichkeit wird herabgesetzt. Die Folge des gestörten Antriebs wie auch der Veränderung der Wertempfänglichkeit ist die Überzeugung, „nicht wollen zu können“. Die Wahl, also die Motivation wird oft durch (sekundäre) Gefühlsstumpfheit, durch Apathie und innere Leere erschwert, der Entscheid durch die (reaktive) Antriebsschwäche und -gestörtheit behindert.

Eine andere Form der Neurose geht auf Zwiespältigkeit zurück, so daß der Eindruck quälender „Suspension“ entsteht. Diese Art Neurose ist im religiösen Bereich nicht selten anzutreffen. Der zwiespältige, sensible und zugleich triebbegabte Mensch möchte zwei verschiedene, gegensätzliche Richtungen, religiös-sittliches Streben und ungehemmten Lebensgenuß miteinander vereinen. Immer erneute Versuche der Harmonisierung lassen die Unvereinbarkeit schmerzlich zum Bewußtsein kommen, führen zu innerem Zerwürfnis, zum Hader mit sich selbst, mit der Umwelt und dem Herrgott. Die Folge ist eine Störung der Freiheit, die aus Protest, Mutlosigkeit und Resignation erwächst: das Ergebnis des unlösbar scheinenden Konfliktes. Wahl und Entscheid werden gestundet, weil sie zwecklos zu sein scheinen, daher sich der Zustand der „Suspension“, der Unentschiedenheit, ergibt.

Schließlich sei noch auf eine Neurose aufmerksam gemacht, die im echten Schuldgefühl, also in der Schuld, in der Sünde ihren eigentlichen Grund hat. Deprimierende Selbstvorwürfe quälen und zerreißen den Menschen. Das Bewußtsein der Unordnung führt zu Ressentiment und Verneinung. Die Willenssituation ist gekennzeichnet durch Abgeneigtheit oder Indifferentismus in Bezug auf die Auseinandersetzung (Wahl) und die mit ihr gegebene Entscheidung.

Eine verhängnisvolle Wirkung des Traumas und der Zerspaltung, des inneren Unfriedens und der Unordnung ist die Schädigung des Selbstgefühls, des Selbstvertrauens, der inneren Geschlossenheit. Aber gerade ein starkes Selbstgefühl, Selbstbewußtsein und Geschlossenheit sind die Voraussetzung mutiger Wahl, fester Willensentscheide und ausdauernder Verwirklichung der Entschlüsse.

Die Frage nach dem Maß der Schuld sollte bei allen Neurosen mit äußerster Vorsicht behandelt werden. Schuld ist nur dort vorhanden, wo die Frei-

heit mißbraucht wird. Die Freiheit ist aber bei allen Neurosen sowohl in Bezug auf die Wahl wie auch auf den Entscheid behindert. Auch die Ausführung des Entschlusses leidet unter der allgemeinen Mutlosigkeit, des sich nicht Auf-raffen-könnens. Ist die Neurose durch Jahre hin zu einem festen Verhaltensgefüge herangewachsen, wird sogar gelegentlich von einer Aufhebung der Freiheit wenigstens in Bezug auf die Verwirklichung bestimmter Werte gesprochen werden können, und zwar dann, wenn die Resignation vollständig ist. Eine eingehende Analyse des einzelnen Falles mag manches klären. Jeder Dilettantismus philosophischer und theologischer Art kann jedoch bei der Bestimmung des Maßes der Schuld großen Schaden anrichten. Wer nicht über eine hinreichende philosophisch-theologische Durchbildung verfügt, sollte sich bei der Frage der Schuld die größte Zurückhaltung auferlegen. Die Selbstanklage des Leidenden bedeutet keineswegs immer Erweis der Schuld. Ebenso fehlerhaft wie die Selbsterkenntnis im allgemeinen kann auch das Schuldgefühl, die Überzeugung der eigenen Zurechnungsfähigkeit sein.

Andererseits ist ein Wegdisputieren der Gründe des Schuldgefühls, der objektiven Normen, nicht gerechtfertigt. Die Unterscheidung zwischen dem, was sein sollte und dem, was möglich war, wäre zu beachten.

Für den Seelsorger (im engeren Sinn), der bei einem Menschen den Eindruck besonderer Lebens- und Gewissensschwierigkeiten empfängt, ist wichtig, sich davor zu hüten, durch vorschnelles Urteil, Ungeduld oder nachhaltiges Betonen dessen, was sein sollte — was dem Leidenden vielleicht längst vertraut ist —, eine Atmosphäre des Mißtrauens, der Abwehr, des Unverständenseins zu schaffen. Dem Ratsuchenden wird dadurch nicht geholfen. Es besteht vielmehr die Gefahr, daß der Selbsthaß, der dem Neurotiker oft eigen ist, zum Haß wird gegen den, der seine Not nicht begreift und sie nicht anerkennt.

Die Beichte, die wir hier als sakramentale verstehen, wird die Frage der objektiven Schuld oft nicht klären können. Sie sollte aber dem subjektiven Schuldgefühl durch die freiwillige Selbstanklage — von der jeglicher äußerer Druck fernzuhalten ist — gerecht zu werden suchen. Der Hinweis, zu tun was möglich ist, und im übrigen den Entscheid über die Schuld Gott anheim zu stellen, ist der beste Weg, die Vergangenheit zu bereinigen, für die Gegenwart und Zukunft einen neuen Ansatzpunkt zu gewinnen.

Bei der Neurose, die aus echten Schuldgefühlen erwuchs, ist ein Zerreden der Gründe der Unstimmigkeiten nicht nur gefährlich, sondern falsch. Die Beichte, als die Begegnung mit dem lebendigen Christus, ist für die Schuldneurose der Weg der Heilung. Der Nachlaß der Schuld, das Verzeihen Gottes beruhigt und stärkt. Die Ermahnung, die Schwäche zu tragen, aber immer wieder erneut zu versuchen, mit ihr fertig zu werden, also durch das Versagen sich nicht entmutigen zu lassen und den Kampf mit der Sünde als Christenaufgabe anzusehen, ist eine Hilfe, die auch die Zukunft erhellen kann.

Mancher Neurotiker neigt dazu, das freie Handeln, Wahl und Willensentscheid in Bezug auf den Konflikt völlig zu suspendieren, sich gehen und treiben zu lassen. Die Mutlosigkeit läßt ihn apathisch werden. Aber es bleiben ihm, wenn auch in beschränktem Maße, Ansatzpunkte zu handeln. Anstatt gar nichts zu tun, sich tatenlos zurückzuziehen, wäre es ratsam, bei kleinen und unbedeutenden Aufgaben, Schwierigkeiten und Nöten sich durchzusetzen, Risiko zu übernehmen, mit dem Versagen fertig zu werden. Der Hinweis auf die große Bedeutung der Geduld mit sich selbst sollte immer wieder erfolgen. Die Gefühle der Unzulänglichkeit bilden eine Affektmasse, die stets bereit ist, lähmend auf Vorsatz und Selbsttätigkeit einzuwirken. Der bekannte Therapeut F. Künkel hat treffende Anleitungen in seinen Veröffentlichungen gegeben, wie man der Resignation durch die kleinen Selbstüberwindungen des Alltags abhelfen kann.

Wenn die Willensfreiheit in keines Menschen Leben ein fertig daliegendes Etwas ist, sondern der Entwicklung bedarf, so erhebt sich die Frage, wie der Mensch zur Freiheit geführt werden kann.

Die Willenspsychologie hat klar erwiesen, daß es hier Irrwege gibt, die selbst heute noch gern gegangen werden. Willenstraining z. B. im Sinne einer Übung, also immer wieder erneuten Handelns in derselben Richtung, führt nicht einfach zum Ziel. Der Wille ist kein Muskel, der durch Übung gestärkt werden kann. Entscheidend ist vielmehr die Pflege der Motive. Werte in ihrer Schönheit, Güte und Notwendigkeit zu erarbeiten, ist keine leichte Aufgabe, aber es ist erforderlich für die Entwicklung des Willens und der Freiheit. Man hat schon oft darauf hingewiesen, daß es leicht ist, Unwerte zu verdeutlichen und zu diffamieren, in ihren bösen Folgen auszumalen, aber schwer, Werte in ihrer inneren Schönheit und Eigentlichkeit aufleuchten zu lassen. Und doch ist gerade das letzte entscheidend für die Erziehung des Willens zur Freiheit. Lesung, künstlerisches Erleben, Aussprachen, vorgelebtes Leben bieten die Möglichkeit einer Vertiefung und Bereicherung der Wertewelt.

J. Lindworsky hat überzeugend ausgeführt, daß die Motive in der Erziehung nicht vereinzelt hingestellt werden sollten. Eine große Idee, der sie sich organisch einfügen, schließt sie so zusammen, daß sie sich gegenseitig in einen Bedeutungszusammenhang stützen. Hier wäre an die Gesinnung zu erinnern. Die Gesinnung stellt eine grundsätzliche Richtung des ganzen Menschen dar. Das gelegentliche Versagen mag für kurze Zeit aus ihr herausführen, der Mensch als ganzer bleibt jedoch geordnet oder findet bald zur Ordnung zurück, wenn er die gute Gesinnung gepflegt hat.

Für die Überwindung der neurotischen Hemmungen innerhalb der Erziehung und Selbsterziehung ist in diesem Zusammenhang folgendes zu beachten.

Man sollte mit ihnen rechnen, wie man mit dem „Normalen“ zu rechnen pflegt. Auch Kinder können schon unter dem Einfluß schwerer neurotischer

Störungen stehen. Die Schüchternen, Scheuen und Ängstlichen, die Unsicheren, die Verbitterten, Vergrämten, „Harten“, Aufdringlichen, die Ruhelosen und Nervösen fallen bei einiger Sorgfalt auch dem Ungeübten auf. Wieviel Hilfe kann allein schon durch Verständnis und Geduld, durch Freundlichkeit und Wohlwollen gegeben werden. Wichtig ist die Anerkennung. Würde man doch mehr an die verheerenden Wirkungen der Minderwertigkeitsgefühle, der Mutlosigkeit denken und sie zu verhindern suchen! Manche schwere sittliche Entgleisung, religiöser Indifferentismus, Haß und Abneigung gegen die Gemeinschaft, könnten so leicht verhütet werden. Erfolg und Anerkennung geben Auftrieb, während der Mißerfolg — besonders den Sensiblen — aus der Bahn werfen kann.

Gruhle sagt mit Recht, daß viele Kinder „zurecht geliebt“ werden müssen und Goethe spricht vom „Freier“, den der junge Mensch braucht. Freiheit des Willens, Willenskraft, Mut — und Liebe hängen eng zusammen.

Der beste Bundesgenosse des Willens ist das Selbstbewußtsein. Wer es zu stärken versteht, erhöht das Maß der Willensfreiheit. Von welch falschen Voraussetzungen läßt sich doch in dieser Hinsicht mancher Versuch der Erziehung und der Selbsterziehung leiten! Als wenn der „gefügige“, der zerbrochene Mensch der willensstarke wäre. Selbstunsichere Erzieherpersönlichkeiten können die Selbstsicherheit der ihnen Anvertrauten nicht vertragen. Sie fühlen sich leicht bedroht und projizieren ihre schlechten Erfahrungen unbekümmert in die Sicherheit des Gegenübers hinein. Unsichere Menschen taugen nicht zur Führung und Erziehung anderer, es sei denn, sie versuchen sich von ihren Vorurteilen frei zu machen. J. H. Schultz hat mit Recht auf die neurotisierende Wirkung und Strahlung neurotischer Menschen hingewiesen. Er spricht von einer „Setzung der Neurosen am laufenden Band“ — innerhalb der Erziehungsgemeinschaften, der Lebensgemeinschaften, militärischen Einheiten usf. — eine Mahnung an alle, denen Menschen zur Führung und Erziehung anvertraut sind.

Auch für den Neurotiker gelten die Gesetze der Willenserziehung. Auch er bedarf einer Pflege der Motive, der Gesinnung, einer vertieften Einsicht, deren Bedeutung und Begründung. Aber dieser positiven Aufgabe hat eine andere vorauszugehen: der Abbau der hindernden, störenden Gefühlseinstellungen, der Fehlhaltungen. Die ich-fremden, hemmenden Erlebnisse müssen verarbeitet und dem Gesamt der Person eingegliedert werden. Dies geschieht am leichtesten in einer vollständigen Aussprache, die an sich schon reinigenden, lösenden Charakter besitzt. Führt sie zu einem Verständnis der zu Grunde liegenden Zusammenhänge, einer Aussöhnung mit sich selbst, mit den besonderen Schwierigkeiten der Anlage, mit den Anforderungen der Umwelt, mit den Gesetzen des Lebens, mit den religiösen und sittlichen Verpflichtungen usf., so ist die Voraussetzung geschaffen, sich den Werten zu erschließen, ein positives Ideal zu bilden, frei zu werden. Sehr häufig ist das Ideal bereits vorgegeben, ist aber infolge der inneren Verspannungen

und Unstimmigkeiten verzeichnet, überzogen, überspannt und nicht fähig, sich zur Geltung zu bringen.

Für die Erziehung zur Freiheit ist neben der Pflege der Motive die Anleitung zur Übernahme von Opfern, zum Opfergeist wesentlich. Es entspricht einer alten Erfahrung, daß der Mensch einer Abhärtung bedarf, um erfolgreich wollen zu können, um frei zu werden. Das Gute, Tugend und Lebenserfolg, können nur durch Anstrengung, Risiko, Opfer, Sichabfinden mit dem Versagen erkaufte werden. Nur der wird den Preis zahlen, der auf diese Zusammenhänge immer wieder hingewiesen wurde, sie einsieht und als zutreffend erfahren hat. Eine Erziehung, die grundsätzlich auf Opfer und Selbstüberwindung verzichtet, verweichlicht, schafft unfreie Menschen, „Rohre im Wind“. All dies gilt auch für den Neurotiker. Er neigt aufgrund seiner besonderen Schwierigkeiten zur Ausweichtaktik, die ihn immer tiefer in die Resignation, in den Zwiespalt treibt.

Freilich sollten Opfer und Selbstüberwindung nie rein äußerlich erzwungen werden; die Einsicht in deren Sinn, die freiwillige Übernahme ist wesentlich.

J. H. Schultz sagt gelegentlich seiner Ausführungen über die Neurose und deren Heilung, daß der Wille und sein Einfluß einstmals überbewertet wurden — weil seine Voraussetzungen nicht recht erkannt wurden —, daß er aber heute, namentlich innerhalb der seelischen Krankenbehandlung, in seiner Bedeutung für die Gesundung verkannt werde. Das ist richtig und gilt nicht nur für die seelische Krankenbehandlung. Erziehung und Selbsterziehung werden nur dann Erfolg haben, wenn sie die Gesetze des Willens anerkennen und den Willen in der rechten Weise anzusprechen und einzusetzen wissen. Nur dann werden sie zur Freiheit führen.

## Rückblick auf ein Jahrzehnt

Die englische katholische Zeitschrift „The Month“ veröffentlicht in diesem Jahre eine Reihe von Artikeln unter der Überschrift: „Ein Jahrzehnt im Rückblick“ (A Decade in Retrospect). In England bekannte Persönlichkeiten setzen sich mit den Ereignissen der letzten Jahre auseinander und versuchen, den Sinn dessen, was seit Ausbruch des Krieges bis heute geschehen ist, zu deuten und daraus Folgerungen für die Zukunft zu ziehen.

Die Verfasser sind keineswegs alle Katholiken. Aber die Überlegenheit des Urteilens und die Originalität, mit der aus persönlichen Erfahrungen und Erlebnissen überraschende Gesichtspunkte gewonnen werden, machen die Aufsätze auch für den, der nicht jede der oft sehr pointiert ausgedrückten Meinungen ganz teilen kann, lesenswert. Wir geben darum zwei der Äußerungen in einer gekürzten Fassung wieder.

Was der Dramatiker Denis Johnston im Februarheft der Zeitschrift über seine Eindrücke vom Krieg zu berichten hat, dürfte uns Deutsche besonders interessieren, weil es nicht nur die Verschiedenheit der Standpunkte dartut, sondern zugleich eine verblüffende Ähnlichkeit mancher geistiger Situationen mit den von uns durchlebten erkennen läßt. Johnston setzt bei einem Vergleich mit dem ersten Weltkrieg ein:

„Wir können jetzt sehen, daß unsere Vorgänger . . . in einer Zeit verhältnismäßiger Unschuld lebten. Bei all ihren Erlebnissen in Saloniki und St. Pol